



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Jakobiner im Lichte der Wahrheit. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

uns auch den alten Fehler der ewig negirenden und nörgelnden Streitsucht und Oppositionsmacherei abgewöhnen, wenn dieses neue Institut wahrhaft gedeihen und zukunftskräftige Wurzeln im Leben der Nation schlagen soll.



Die Jakobiner im Lichte der Wahrheit.

1.



ines der bedeutendsten Werke über Gegenstände der neueren Geschichte, welche in den letzten Jahren erschienen sind, ist H. Taines Buch *Les Origines de la France contemporaine* (Paris, Hachette.) Gründliche Kenntniß des Details, zum großen Teil aus noch unbenutzten Quellen geschöpft, ehrenhafte Gesinnung, die ihre Urteile nur durch Thatfachen bestimmen und sich niemals durch eine Doktrin oder eine Modephrase beeinflussen läßt, sondern immer die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu finden und zu sagen bemüht ist, tiefe Blicke in das Wesen der Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten, die uns geschildert werden, eine geistvolle, lebendige, reiche und klare Sprache und eine höchst anschauliche Darstellung zeichnen es, wie wir schon bei Besprechung der ersten beiden Bände zu rühmen hatten, in gleich vorteilhafter Weise aus. Schon vor Taine haben deutsche Historiker von ähnlichem Charakter die Legende, zu der die Geschichte der ersten französischen Revolution geworden war, teilweise enthüllt, Taines Arbeit streift ihr den letzten Rest des Nimbus, der ihr geblieben, gänzlich unbekümmert um das Verdikt der „öffentlichen Meinung,“ von Haupt und Schultern. Im zweiten Bande entrollte er uns das erschreckende Bild der Anarchie, welche dem im ersten geschilderten Zusammenbruche des Ancien Regime folgte, im dritten, der vor kurzem die Presse verlassen hat, erzählt er uns die Geschichte der Jakobiner vom Ursprunge der Partei bis zu deren Sturze. Teils der Bereicherung wegen, die unser Wissen durch ihn erfährt, teils weil Anfänge zu ähnlichen Erscheinungen, wie die von ihm betrachteten, auch bei uns sich entwickelt haben, ähnliche Charaktere in unserm politischen Leben, unsern Parteien und Parlamenten eine Rolle spielen, und ein ähnliches Hinübergleiten nach links und dann tiefer und immer tiefer bis in den blutigen Sumpf der Pöbelherrschaft zu befürchten stünde, wenn der rocher de bronze der Monarchie durch das Wählen der steigenden Flut von Gelübten nach Parlamentsregierung unterwaschen und erschütterte würde, als Aufklärung und Warnung also, geben wir in folgendem einige von den Ergebnissen der Tainischen Untersuchungen.

Wo die Gesellschaft unter einer schwachen Regierung sich auflöst, herrscht die Partei, welche den Volksleidenschaften schmeichelt, um sie sich dienstbar zu machen, und in demselben Maße, in welchem jene erlahmt und sich zersetzt, erstarkt und organisiert sich diese, bis sie endlich, ihrerseits die gesetzliche Regierung geworden, den Platz der ersteren einnimmt. Das ist in kurzem die Moral, welche die Geschichte der Jakobiner lehrt. Der junge Freiheitsbaum, der 1789 gepflanzt

wurde, hatte zu seiner Wurzel das Dogma von der Volkssouveränität. Buchstäblich genommen bedeutet dieses, daß die Regierenden noch weniger als Beauftragte des Volkes, daß sie dessen Bediente sind. Wir, das Volk, haben die Regierung eingesetzt, so ungefähr lautete das politische Glaubensbekenntnis, das die Jakobiner unaufhörlich wiederholten, wir bleiben nach wie vor ihrer Einsetzung ihre Herren. Zwischen uns und ihr giebt es keinen Vertrag, der nur durch gegenseitiges Uebereinkommen oder durch Untreue des einen Theils annullirt werden könnte. Wir sind ihr gegenüber zu nichts, sie ist uns gegenüber zu allem verpflichtet. Wir können die Regierung nach Belieben abändern, beschränken und absetzen. Durch ursprüngliches und unveräußerliches Eigentumsrecht gehören die öffentlichen Angelegenheiten uns und uns allein, und wenn wir sie ihren Händen übergeben, so geschieht es nach Art der Könige, die ihre Autorität provisorisch einem Minister übertragen. Dieser wird stets versucht sein, das zu mißbrauchen, und so ist es unser Recht und unsre Pflicht, die Regierung zu überwachen, sie nach Befinden zu tadeln, sie im Notfall fortzujagen. Hüten wir uns vor den Schlichen, mit denen sie uns unter dem Vorwande, die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten zu müssen, die Hände zu binden versuchen könnte. Das gilt auch von der gesetzgebenden Gewalt. Selbst eine konstituierende Versammlung verfährt usurpatorisch, wenn sie das Volk als Schattenkönig behandelt, wenn sie es Gesetzen unterwirft, die es nicht ratifizirt hat, wenn sie ihm nur durch seine Mandatare zu handeln gestattet. Das Volk muß direkt handeln, sich versammeln, über die Staatsangelegenheiten verhandeln, die Beschlüsse seiner Abgeordneten besprechen, überwachen, tadeln, durch seine Anträge auf sie drücken, ihre Irrtümer durch seinen unfehlbaren gesunden Menschenverstand berichtigen, ihrer Schwäche mit seiner Energie unter die Arme greifen, mit ihnen die Hand ans Steuerruder legen, sie nach Bedürfnis über Bord werfen und das Staatsschiff retten, das sie auf Klippen hinsteuern. Wir haben einen Despotismus gestürzt, was hilft es uns, wenn wir einen andern aufrichten? Wir unterwerfen uns der Aristokratie der Privilegirten nicht mehr, wollen wir uns der Aristokratie unsrer Mandatare unterwerfen?

So lautete die Doktrin der „Volkspartei.“ Am 14. Juli und am 5. und 6. Oktober 1789 wurde sie in die Praxis übertragen, und in den Zeitungen und Flugblättern, in den Klubs und der Abgeordnetenversammlung hörten Camille Demoulin's, Danton, Marat, Pétion und Robespierre nicht auf sie zu verkünden. Am 21. April 1793 trug sie letzterer der Gesellschaft der Jakobiner mit den Worten vor: „Das Volk ist der Souverän, die Regierung sein Werk und Eigentum, die öffentlichen Beamten sind seine Diener; das Volk kann, wenn es ihm gefällt, seine Regierung ändern und seine Abgeordneten abberufen,“ und die Gesellschaft machte diese Sätze zu den ihrigen.

Auf Grund dieser wahnsinnigen Lehre erhoben die Jakobiner schon in den ersten Jahren der Revolutionszeit gegen die Nationalversammlung die heftigsten und bittersten Vorwürfe. Dieselbe hatte den Eid auf die Verfassung beschlossen und damit „Mangel an Achtung vor dem Volke an den Tag gelegt“ und „mit der Majestät der Nation gespielt.“ „Bei verschiedenen Gelegenheiten haben die Abgeordneten ihr Mandat überschritten. Sie entwaffnen, knebeln und verstümmeln ihren legitimen Souverän, sie erlassen im Namen des Volkes Dekrete gegen das Volk. Dahin gehört ihr Martialgesetz, das man zur Erstickung der Aufstände der Bürger, d. h. des einzigen Hilfsmittels, welches uns gegen die Verschwörer, die Kornwucherer und die Verräter geblieben, erdacht hat. Dahin gehört die Verfügung, welche jeden Anschlag und jede Kollektivpetition untersagt, eine ganz nichtige Ver-

fügung, in welcher das abscheulichste Attentat auf die Rechte der Nation liegt. Dahin gehört vor allem das Wahlgesetz, welches in Betreff der Wähler einen niedrigen Censur, in Betreff der Wählbaren einen höheren vorschreibt; es weist die Aristokratie der Reichen ein. Die durch dieses Dekret ausgeschlossenen Armen müssen es als nicht vorhanden betrachten, sich in die Listen eintragen lassen und ohne Bedenken stimmen; denn das natürliche Recht geht dem geschriebenen vor, und die Millionen von Bürgern, die man ungerechtermaßen ihrer Stimme beraubt hat, würden nur gerechtfertigte Repressalien ergriffen haben, wenn sie die Führer der usurpatorischen Mehrheit beim Herauskommen aus der Sitzung beim Kragen genommen und ihnen zugerufen hätten: Ihr habt uns von der Gesellschaft abgeschnitten, weil ihr im Saale die Stärkeren waret, wir werden euch dafür von der Zahl der Lebenden abschneiden, weil wir auf der Straße die Stärkeren sind. Ihr habt uns bürgerlich tot gemacht, wir werden euch physisch umbringen.“ (Citate Laines aus Zeitungsartikeln Marats, Loustalots und Desmoulins und einer Rede Robespierres, sämmtlich aus den Jahren 1789 und 1790.) Daß dies in vollem Ernste gemeint war, beweisen die Äußerungen von hervorragenden Jakobinern in Betreff der Greuelthaten, die sich der aufständische Pöbel während dieser Zeit an verschiedenen Orten Frankreichs schuldig gemacht hatte.

Es wäre begreiflich, wenn ein abstrakter Philosoph in seiner Studirstube oder ein Verrückter in seiner Zelle sich solche Theorien ausgesponnen hätte; denn sie hätten nichts von der wirklichen Welt gewußt. Daß aber Politiker, Staatsmänner, die später Minister waren, sich zu ihnen bekannten und an ihnen festhielten, nachdem sie sich drei Jahre lang immer verderblicher erwiesen hatten, würde vollkommen unerklärbar sein, wenn man nicht wüßte, wie viel Unheil Selbstsucht in Verbindung mit dogmatischer Denkweise auch anderswo angerichtet haben.

„Heutzutage wie ehemals,“ sagt Laine, „gibt es in den Dachstuben der Studenten, in den Kabinetts der Ärzte ohne Patienten und der Advokaten ohne Prozesse Brissots, Dantons, Marats, Robespierres und Saint Justes im Keime, aber aus Mangel an Luft und Licht entwickeln sie sich nicht. Wenn ein junger Mann in die Welt eintritt, so wird seine Vernunft und zu gleicher Zeit sein Selbstgefühl schmerzlich berührt. Erstens ist die Gesellschaft, welcher er angehört, sei sie wie sie wolle, ein Skandal für das reine Denken; denn sie ist nicht von einem philosophischen Gesetzgeber nach einem einfachen Prinzipie konstruirt, sondern aufeinander folgende Geschlechter haben sie sich nach ihren rückfälligen und immer wechselnden Bedürfnissen eingerichtet. Sie ist nicht das Werk der Logik, sondern Erzeugnis der Geschichte, und der angehende Denker zuckt die Achseln vor diesem alten Bau, dessen Schichtung willkürlich, dessen Architektur ohne Zusammenhang erscheint, und das offenbar vielfach ausgebeffert worden ist. Zweitens aber, mögen die Einrichtungen, die Gesetze, die Sitten auch noch so vollkommen sein, so hat er, da sie vor ihm festgestellt worden sind, ihnen seine Zustimmung nicht erteilen können, seine Vorgänger haben für ihn gewählt und ihn von vornherein in die moralische, politische und soziale Form eingefügt, die ihnen gefallen hat. Einerteil, ob sie ihm behagt oder nicht, er hat sich ihr zu unterwerfen und wie ein angespanntes Pferd zwischen den beiden Gabeln der Deichsel in dem Geschirre zu gehen, das man ihm aufgelegt hat. Sodann, wie auch die Organisation beschaffen sein mag, fast immer wird sie als im wesentlichen hierarchisch ihm eine untergeordnete Stellung anweisen. . . . Selbst unter dem liberalsten Regime, wo die obersten Stufen jedermann zugänglich sind, werden auf die fünf oder sechs Köpfe, die befehlen, hunderttausend kommen, die sich befehlen lassen müssen, und wenn es recht schön klingt,

jeder Gemeinde habe in seinem Tornister den Marschallsstab, so entdeckt er in neunhundertneundneunzig Fällen von tausend, wenn er seinen Tornister untersucht, daß der Stab nicht darin ist. Was Wunder, wenn er sich versucht fühlt, sich gegen die Cadres zu sträuben, in die er wohl oder übel eingestellt ist und innerhalb deren er sich unterordnen muß. Was Wunder, wenn er, um aus dem Überlieferten herauszukommen, sich der Theorie zuwendet, welche diese Cadres seiner Willkür unterwirft und ihm die volle Autorität über seine Obern zuspricht, zumal da es keine einfachere und seiner Unerfahrenheit besser angepaßte Lehre giebt Daher kommt es, daß die meisten jungen Leute, besonders die, welche Karriere machen wollen, beim Austritt aus der Studienanstalt mehr oder minder unzufrieden sind: es ist die Krankheit des Strebertums, das Wachsfieber (*maladie de croissance*.)“ Der junge Herr findet, daß das Glück und die Ehre, welche die Trefflichkeit seiner Mannesseele verdient, sich nicht einstellen wollen.

„In wohlgeordneten Gesellschaften [z. B. in Deutschland] tritt diese Krankheit mild auf und heilt bald. Der Staat ist solid und wird sorgfältig bewacht, die Unzufriedenen merken rasch, daß sie zu schwach sind, die Ordnung zu zerbrechen, und daß ein Kampf mit den Wächtern ihnen nur Schläge eintragen würde. Nachdem sie ein Weilchen gemurt und gegrollt, treten sie durch die oder jene Thür ein, gewinnen ihren Platz und erfreuen sich desselben oder ergeben sich in ihr Schicksal. Endlich finden sie, durch Nachahmung, durch Gewohnheit, durch Berechnung, sich gern in ihre Stelle innerhalb der Garnison, welche mit dem öffentlichen Interesse auch ihr persönliches wahr. Beinahe immer hat ein junger Mann nach Verlauf von zehn Jahren seinen Rang in der Reihe erlangt, wo er Schritt für Schritt in seiner Abtheilung aufwärts, und er begreift dann gewöhnlich, daß Stufen und Schranken bei der sozialen Wettbewerbung nützlich sind, und daß die schlimmsten der Mängel an Schranken und Wächtern sein würde. Hier sind die wurmfressigen Schranken plötzlich geborsten, und die altersschwachen, unfähigen, bestürzten Wächter lassen den Dingen ihren Lauf. Sofort verwandelt sich die aufgelöste Gesellschaft in ein wirres Durcheinander, in ein hin und her schaukelndes, schreiendes Gewühl, wo jeder stößt und gestoßen wird, und alle, aufgeregt von dem Glück, endlich die Weine frei zu haben, darnach verlangen, daß die neuen Schranken ebenso zerbrechlich, die neuen Wächter ebenso ohnmächtig und waffenlos seien als möglich. Das wird denn auch besorgt, und die natürliche Folge ist, daß die, welche die ersten Plätze einnahmen, nun auf die letzten verwiesen sind. Viele sind im Gedränge umgekommen, und in der permanenten Unordnung, welche man definitive Ordnung nennt, hat es mit der Niedertrampelpung der rothen Absätze*) und Tanzschuhe durch grobe Stiefel und Holzpantoffeln seinen Fortgang. Nun können der Doktrinarismus und das Strebertum Karriere machen, denn keine alte Einrichtung steht ihnen mehr im Wege, keine physische Gewalt drängt sie mehr zurück. Im Gegenteile, die neue Verfassung läßt sie durch ihre theoretischen Erklärungen und ihre praktischen Anwendungen ein, sich zu entfalten. Denn einerseits, rechtlich, will sie auf die reine Vernunft gegründet sein und beginnt mit einer Reihe abstrakter Dogmen, von denen sie streng ihre positiven Vorschriften abzuleiten vorgiebt, und das heißt, alle Gesetze dem Geschwäze der Raisonneure unterwerfen, die sich daran machen, sie nach den Prinzipien zu deuten und zu verlegen. Andererseits, thatsächlich, liefert sie alle Behörden der Wahl aus und überträgt den Klubs die Kontrolle der Beamten, und das heißt, der Anmaßung der Ehrgeizigen, die sich als besonders Befähigte

*) Früher Zeichen des Adels in Frankreich.

vordrängen und die Regierenden schmähen, um ihre Plätze zu gewinnen, die besten Karten in die Hand spielen. Jedes Regime ist ein Medium, das auf die Menschenspflanzen wirkt, um die einen zu entwickeln, die andern absterben zu lassen. Das hier Charakterisirte eignet sich am besten dazu, die Wirtshauspolitiker, die Klub- und Straßenredner, die Insurgenten der öffentlichen Plätze, die Diktatoren der Komitees, kurz den Revolutionär und den Tyrannen auszubrüten und groß zu ziehen. In diesem Treibhause nehmen die Chimäre und die freche Unmaßlichkeit ungeheuerliche Proportionen an, und nach einigen Monaten werden die heißköpfigen zu hinüberbrannten Politikern.

Betrachten wir die Wirkung dieser maßlos hohen und ungesunden Temperatur auf die Einbildungskraft und den Ehrgeiz. Das alte Gebäude ist niedgerissen, das neue noch nicht aufgerichtet, es handelt sich darum, die Gesellschaft von Grund aus neu zu gestalten, alle Wohlmeinenden sind zum Werke berufen, und um den Plan zu entwerfen, genügt es, ein einfaches Prinzip anzuwenden, der erste beste kann damit fertig werden. Von jetzt an wimmelt es in den Sektionsversammlungen, den Klubs, den Zeitungen und Flugschriften, im Gehirn jedes abenteuerlichen Schnelldenkers von politischen Träumen. . . . Jeder hofft plötzlich Dingen zu begegnen, die man selbst unter den freiesten Regierungen nie gesehen hat, unveränderlicher Vollkommenheit, allgemeiner Brüderlichkeit, dem Vermögen, sich alles zu verschaffen, was mangelt, und sein Leben zu einer Kette von eitel Freude und Genuß zu gestalten. Man plant ins Blaue hinein, mit Hilfe von sechs bis acht Phrasen aus einem Katechismus, wie man sie für ein paar Sous auf dem Lande und in den Vorstädten kauft, verwandelt sich ein Ladendiener, ein Kontrolleur von Kontremarken, ein Schichtmeister in einen Gesetzgeber und Philosophen, der über Mirabeau, die Minister, den König, die Nationalversammlung, die Kirche, die fremden Kabinette, über Frankreich und ganz Europa sich Urtheile bildet und demgemäß Anträge formulirt, Adressen entwirft und Standreden hält. Man applaudirt ihm, und er bewundert sein tiefes Denken und seine schönen und gewichtigen Worte" So gesellt sich zur Krankheit des Strebertums die der Redewut, die allenthalben vom Rathause bis hinab zur Schenke Tribünen für Wortschwall entstehen läßt. „Stelle man sich,“ so sagt ein Überblick über das Jahr 1791 im *Mercur de Franco*, „die unermessliche Thätigkeit einer solchen Maschine bei einer rebseligen Nation vor, wo der wütende Drang, etwas zu bedeuten, alle andern Leidenschaften beherrscht, wo die Eitelkeit mehr Gesichter hat, als Sterne am Himmel flimmern, wo der Ruhm im Volksmunde schon nicht mehr als die Mühe kostet, oft zu wiederholen, daß man ihn verdiene, wo die Gesellschaft sich in Mittelmäßigkeiten und Lobhudeley, die sie vergöttern, teilt, wo so wenige mit ihrer Lage zufrieden sind, wo der Winkelhökler, dem in der Volksgarde Epauletten zu teil geworden sind, sich darauf mehr einbildet als der große Condé auf seinen Kommandostab, wo man sich unablässig ohne Mittel und ohne Zweck abmüht, wo vom Stubenbohner bis zum Dramaturgen, vom Akademiker bis zum guten dummen Pinsel, der das Abendblatt zusammenschmiert, vom schöngeistigen Höfling bis zu seinem philosophirenden Kammerdiener alle Welt mit dem Dünkel des Kindes, das sich für gelehrt hält, weil es angefangen hat, lesen zu lernen, Montesquieu verbessern will, wo selbstgefälliges Streiten, Rechthaberei und Sophistik jede anständige Unterhaltung ertötet haben, wo man nur spricht, um zu belehren, ohne daran zu denken, daß man schweigen muß, um zu lernen, wo die Triumphe einiger Narren alle überspannten Köpfe aus dem Häuschen gebracht haben, wo man Grundsätze zu haben meint, wenn man sich nach einem Buche, das man nicht verstanden, ein

paar Dummheiten zusammengereimt hat, wo Schwindler von Moral, verlorene Weiber von Bürgertugend und die schändlichsten der Menschen von Menschenwürde reden, wo der freigewordene Bediente eines großen Herrn sich Brutus nennt.“ „Ja, in der That,“ sagt Taine, „er ist's vorläufig in seinen eignen Augen, und er wird es ganz sein, vorzüglich seinem frühern Herrn gegenüber, er braucht ihm nur einen Pikenstoß zu versetzen. Inzwischen eignet er sich die Geberden der Rolle an, liest die Worte derselben durch, erhitzt sich durch Tiraden. An der Stelle seines gesunden Menschenverstandes hat er nur noch die hochtrabenden Redensarten des revolutionären Jargons, und die Deklamation, welche das Werk der Utopie vollendet, erleichtert sein Gehirn um seinen letzten Ballast.“

Damit hat Taine die Jakobiner im allgemeinen gezeichnet. Alle politischen Charlatane haben sich in ihrem Kreise zusammengefunden, in erster Reihe die, welche an die Kraft ihrer Panacee glauben und nach Macht streben, um ihr Rezept der Gesamtheit aufdrängen zu können. Da sie die Retter der Gesellschaft sind, gehören ihnen natürlich alle und namentlich die höchsten Stellen. Sie belagern dieselben mit philosophischen Phrasen, nehmen sie, wo nötig, mit Sturm ein, wahren sie sich mit Gewaltmitteln und zwingen von ihnen aus der Menschheit ihre Wohlthaten auf, mag sie wollen oder nicht.

Hören wir, wie Taine seine Leute weiter charakterisirt. Man wird sich in den ersten Sätzen der folgenden Gegenüberstellung vielfach an die Denkweise und das Verfahren Bismarcks, in den spätern an unsre Demokraten mit Einschluß der Fortschrittspartei, namentlich an die Professoren unter ihnen, erinnert finden.

„Wenn ein Staatsmann, der dieses großen Namens nicht ganz unwürdig ist, auf seinem Wege einem abstrakten Prinzipie begegnet, z. B. der Volkssouveränität, so beginnt er damit, daß er sichs angewendet und in Wirksamkeit denkt. Zu diesem Zwecke stellt er sich nach seinen eignen Erinnerungen und nach allen Berichten, die er sammeln kann, ein Dorf, einen Flecken, eine Mittelstadt im Süden, im Norden, in der Mitte des Landes vor, für welche er Gesetze zu geben hat. Dann malt er sich, so gut ers vermag, die Einwohner aus, wie sie nach diesem Prinzipie stimmen, die Wache beziehen, ihre Steuern einnehmen und ihre Angelegenheiten besorgen. Von diesen zehn oder zwölf Gruppen, die er als Beispiele nimmt, schließt er nach Analogie auf andre und auf das Ganze. Die Operation hat offenbar ihre Schwierigkeiten, um ungefähr genau zu sein, bedarf sie eine seltene Beobachtungsgabe und bei jedem ihrer Schritte außerordentliches Feingefühl; denn es handelt sich um richtiges Rechnen mit unvollkommen erkannten und ungenügend aufgezzeichneten Quantitäten. Wenn ein Politiker dahin gelangt, so geschieht es durch seine Divination, das Ergebnis gründlicher Erfahrung verbunden mit genialer Begabung. Noch geht er nur, den Zügel in der Hand, mit seiner Neuerung oder seiner Reform vor, fast immer versucht er bloß, er wendet sein Gesetz nur teilweise, allmählich, provisorisch an, er will damit die Wirkung konstatiren, er ist stets bereit, sein Werk, je nachdem die Probe gut oder schlecht ausfällt, zu bessern, zu vertagen, zu mildern, und der Zustand des menschlichen Materials, mit dem er hantirt, enthüllt sich seinem Geiste, selbst wenn dieser ein hoher ist, nur durch eine Reihenfolge von tastenden Schritten und Griffen.“

Ganz das Gegentheil finden wir beim Jakobiner. Sein Prinzip ist ein Axiom der politischen Geometrie, welches in sich selbst seinen Beweis trägt; denn wie die Axiome der gewöhnlichen Geometrie, ist es durch die Kombination einiger einfachen Ideen gebildet, und seine Richtigkeit drängt sich sofort jedem Geiste auf, der sich die beiden Begriffe zusammendenkt, deren Verbindung er ist. Der Mensch im all-

gemeinen, die Menschenrechte, der Gesellschaftsvertrag, die Freiheit, die Gleichheit, die Vernunft, die Natur, das Volk, die Tyrannen, das sind diese Elementarbegriffe. Deutlich oder nicht, erfüllen sie das Gehirn des Angehörigen der neuen Sekte, oft sind sie nur grandiose und vage Worte, aber das hat nichts zu sagen. Sobald sie sich in ihm vereinigt haben, werden sie für ihn ein Axiom, welches er sofort ganz, bei jeder Gelegenheit und ohne Rücksicht anwendet. Die wirklichen Menschen kümmern ihn nicht, er sieht sie nicht, er braucht sie nicht zu sehen. Mit geschlossenen Augen klatscht er seine Form auf den Menschenstoff, den er knetet, nie fällt ihm ein, sich diesen Stoff erst in seiner Vielfältigkeit, seinem Wogen und seinem Sichverschlingen vorzustellen, sich die Verschiedenheit von Bauern, Handwerkern, Geldleuten, Geistlichen, Adlichen zu vergegenwärtigen, an ihre eingewurzelten Meinungen, ihre dauernden Neigungen, ihre wirklichen Willensäußerungen zu denken. Nichts von dem allem geht in seinen Kopf und bleibt darin, die Zugänge dahin sind mit dem abstrakten Prinzipie verstopft, welches sich dort ausbreitet und allen Raum einnimmt. Wenn durch den Kanal der Ohren oder der Augen die gegenwärtige Erfahrung mit Gewalt ihre unbequeme Wahrheit eindringen läßt, so kann sie sich nicht erhalten, so laut und greifbar sie auch sein mag, er stößt sie hinaus, im Notfalle erstickt er sie als Verleumderin, weil sie ein unbestreitbares und an sich wahres Prinzip verleugnet. Offenbar ist ein solcher Geist nicht gesund, von den beiden Fähigkeiten, welche gleichartig zusammenwirken sollten, leidet die eine an Abzehrung, die andre an Überfülle, das Gegengewicht der Thatfachen mangelt, welches das Gewicht der Formeln zu balanciren hat. Ganz belastet auf der einen, ganz leer auf der andern Seite, kippt er heftig nach der Seite um, wohin er sich neigt. Das ist die unheilbare Schwäche des jakobinischen Geistes."

Betrachten wir die Reden und die Schriftwerke, die das Denken dieses Geistes hinterlassen hat, so ist es wunderbar, wie viel er geredet und geschrieben und wie wenig er damit gesagt hat, wie eintönig und wie arm an Gedanken diese Hinterlassenschaft ist. Überall Phrase und Bombast, fast nirgends eine Thatfache, eine lehrreiche Einzelheit, ein Dokument, welches eine individuelle Physiognomie hätte, welches Zustände und Verhältnisse in ihrem wahren Lichte zeigte, welches aus Personen oder Gruppen von solchen nach ihrem Empfinden, Meinen und Streben malte. „Dieses ganze lebende Frankreich," sagt Taine, „die ungeheure Tragödie, welche sechsundzwanzig Millionen Personen auf einer Schaubühne von sechsundzwanzigtausend Quadrat-Elues spielen, entgeht dem Jakobiner. Es giebt in seinen Schriften wie in seinem Kopfe nichts als Allgemeinheiten ohne Substanz . . . Es ist eine Scholastik von Pedanten, die mit der Emphase von Rasenden vorgetragen wird. Das Wörterbuch des Jakobiners enthält nicht mehr als hundert Vokabeln, und alle Ideen laufen hier auf eine einzige hinaus: die des Menschen an sich; menschliche Einheiten, alle ähnlich, gleich, unabhängig, schließen sich zum erstenmal vertragsmäßig zusammen, und das heißt bürgerliche Gesellschaft. Es giebt nichts Zugestützteres; denn um diesen Begriff zu bilden, hat man den Menschen auf ein Minimum reduciren müssen. Nie haben sich politische Gehirne durch Voreingenommenheit so ausgetrocknet. Ihr geistiger Rahmen ist die klassische Form, und diese Form, schon eng bei den früheren Philosophen, ist bei ihnen noch mehr zusammengeschrumpft und bis zur Maßlosigkeit verhärtet und verhornt (racorni) . . . Ohne Zweifel, wenn es sich darum handelt, dauerhafte Gesetze zu schaffen, d. h. die soziale Maschine den Charakteren, den Bedingungen, den Umständen der wirklichen Welt anzupassen, so ist ein derartiger Geist der unfähigste und schädlichste von

allen; denn nach seinem Bau ist er kurzichtig, sodann aber verschließt ihm sein Roder von Argionen, indem er zwischen seinen Augen und den Objecten steht, den Horizont. Jenseits seines Klubs, seiner Roterie unterscheidet er nichts, und in diesem wirren Jenseits läßt er die Idole seiner Utopie wohnen.“

Vortrefflich schildert der Verfasser hier mit den Jakobinern zugleich das eigentliche Denken und Wollen unsrer Fortschrittspartei, und auch im folgenden paßt vieles ganz entschieden auf diese deutschen Doktrinäre, nur sind die einen sich über ihre letzten Ziele nicht klar, und bei den andern lassen die Umstände nicht zu, daß sie ihre Gedanken in Thaten umsetzen.

„Wenn es sich für den Jakobiner darum handelt, die Macht mit Sturm zu erobern oder willkürliche Diktatur zu üben, so nützt ihm seine mechanische Starrheit mehr als sie schadet. Er wird nicht wie der Staatsmann gehemmt und in Verlegenheit gebracht durch die Verpflichtung, sich zu erkundigen, Präcedenzfällen Rechnung zu tragen, Blicke in die Statistik zu thun, zu berechnen und in zwanzig Richtungen die nahen und fernliegenden Rückwirkungen seines Werkes auf den Zusammenhang der Interessen, der Gewohnheiten und Leidenschaften der verschiedenen Klassen zu verfolgen. Alles das ist jetzt veraltet, überflüssig. Der Jakobiner weiß sofort, welche Regierung die legitime ist und welche Gesetze gut sind. Zum Aufbauen wie zum Niederreißen ist sein geradliniges Verfahren das energischste und am raschesten zum Ziele führende. Denn wenn es langen Nachdenkens bedarf, um herauszufinden, was für sechsundzwanzig Millionen lebender Franzosen sich eignet, so bedarf es nur eines Augenblicks, um zu wissen, was die Männer der Abstraktion, der Theorie wollen. In der That hat die Theorie sie alle nach derselben Schablone zugeschnitten und ihnen nur einen elementaren Willen gelassen, der philosophische Automat will die Freiheit, die Gleichheit, die Volkssouveränität, die Aufrechterhaltung der Menschenrechte und die Beobachtung des Contrat social. Das genügt. Fortan kennt man den Volkswillen, folglich kann man auch handeln, ohne die Bürger zu befragen. Auf jeden Fall ist ihre Ratifikation sicher; sollte sie zufällig einmal ausbleiben, so würde es auf ihrer Seite Unwissenheit, Mißverständnis oder Bosheit sein, und dann verdiente ihre Antwort als null und nichtig betrachtet zu werden, und so wird man aus Vorsicht und, damit sie keine ungehörige geben, wohl thun, ihnen die gehörige zu diktiren. Hierbei kann der Jakobiner in gutem Glauben handeln; denn die Menschen, deren Rechte er vertritt, sind nicht die Franzosen von Fleisch und Blut, denen man auf den Straßen der Stadt und auf dem Lande begegnet, sondern die Menschen im allgemeinen, so wie sie sein müssen, wenn sie aus den Händen der Natur oder der Schule der Vernunft hervorgehen.“

Wenn eine Doktrin die Menschen verführt, so geschieht es nicht durch ihre Sophismen, sondern durch die Versprechungen, die sie enthält. Ein System paßt uns, mit andern Worten, nicht deshalb, weil wir es für wahr halten, sondern wir halten es für wahr, weil es zu irgend einem unsrer Wünsche paßt, und der politische Fanatismus hat, fließe er in welchem Kanal er wolle, stets zur Hauptquelle ein dringendes Bedürfnis, eine geheime Leidenschaft, eine Ansammlung mächtiger Wünsche, denen die Theorie einen Abfluß öffnet. Bei den Jakobinern war es die Entfesselung der Selbstsucht, welche ihnen Erfolge verschaffte. Sie übertrieben nicht wie einst die Puritaner die Pflichten, sondern die Rechte der Menschen, ihre Lehre war nicht ein Stachel für das Gewissen, sondern eine Schmeichelei für den Stolz derselben. „So ungeheuer und so unerfättlich das Selbstgefühl der Menschen sein mag, diesmal war es befriedigt; denn niemals war ihm überreichlichere Nahrung

geboten. In dem Programme der Sekte finden sich die beschränkten Prärogative nicht, die ein stolzer Mann im Namen der gerechten Achtung vor sich selbst beansprucht, wir begegnen hier nicht den vollständigen bürgerlichen Rechten mit dem Gefolge der politischen Freiheiten, welche denselben als Schutzwache dienen, der Sicherheit des Eigentums und des Lebens, der Festigkeit des Gesetzes, der Unabhängigkeit der Gerichte, der Gleichheit der Bürger vor dem Richter und der Besteuerung, der Abschaffung aller Vorrechte und Willkürlichkeiten, der Wahl der Volksvertreter und deren Verfügung über den öffentlichen Säckel . . . die jakobinische Theorie achtet das alles gering und geht im Notfalle darüber hinweg wie über gemeinen Staub. Sie verspricht nicht Unabhängigkeit und Sicherheit des Privatlebens, nicht das Recht, alle zwei Jahre abzustimmen, eine mittelbare, eingeschränkte, intermittierende Kontrolle über das gemeine Wesen, nein, sie verspricht die politische Herrschaft, d. h. das volle und ganze Eigentum Frankreichs und der Franzosen. Kein Zweifel über diesen Punkt; nach den eignen Worten Rousseaus verlangt der *Contrat social* «l'aliénation totale de chaque associé avec tous ses droits à la communauté, chacun se donnant tout entier, tel qu'il se trouve actuellement, lui et toutes ses forces, dont les biens qu'il possède font partie,» so daß der Staat als anerkannter Herr nicht bloß über alle Vermögen, sondern auch über alle Leiber und Seelen seiner Angehörigen gesetzlich mit Gewalt den Kultus, den Glauben, die Meinungen und die Sympathie aufzwingen kann, die ihm passen. Nun aber ist der Mensch allein dadurch, daß er Mensch ist, von rechtswegen ein Glied dieses despotischen Souveräns. So habe ich, gleichviel, was meine Umstände sind, wie groß meine Unfähigkeit und meine Unwissenheit und die Wichtigkeit der Rolle, die ich bisher gespielt habe, sein mögen, Vollmacht über Eigentum, Leben und Gewissen von sechsundzwanzig Millionen Franzosen, bin ich für den auf mich fallenden Anteil Zar und Papst. Aber ich bin es noch vielmehr als durch meinen Anteil, wenn ich Anhänger der jakobinischen Doktrin bin. Denn die königliche Gewalt, welche diese mir zuspricht, wird von ihr nur solchen übertragen, die wie ich den Gesellschaftsvertrag ganz unterschreiben; alle andern verwirken sie schon dadurch, daß sie eine einzige Klausel des letztern zurückweisen. Man wird zu den Wohlthaten eines Paktes nicht zugelassen, wenn man dessen Bedingungen ablehnt. Ja noch mehr, da dieser Pakt, vom Naturrechte geboten, obligatorisch ist, so ist jeder, der ihn von sich wirft oder sich von ihm abwendet, ein Verbrecher, ein Staatsverräter, ein Volksfeind. Ehemals gab es Majestätsverbrechen gegen den König, jetzt giebt es Verbrechen gegen die Majestät des Volkes, und man begeht sie, wenn man durch Handlungen, Worte oder Gedanken dem Volke irgend einen Teil der mehr als königlichen Autorität streitig macht, die ihm gebührt. So läuft das Dogma, welches die Volkssouveränität verkündet, thatsächlich auf die Diktatur einiger und die Proskription der andern hinaus. Man steht außerhalb des Gesetzes, wenn man außerhalb der Sekte steht. Wir, die fünf- oder sechstausend Jakobiner von Paris, sind der legitime Monarch, der unfehlbare Papst, und wehe dem Widerspenstigen oder Launen, der Regierung, den Rentiers, den Geistlichen, Adlichen und Geschäftsleuten, die durch die Hartnäckigkeit ihres Widerstandes oder die Unsicherheit ihres Gehorsams wagen sollten, unser unzweifelhaftes Recht in Frage zu stellen!

Unverkennbar haben wir in diesem Teile der Charakteristik der Jakobiner nur die letzte Entwicklung der Annäherung und Anduldsamkeit vor uns, welche unsere Fortschrittler und andre Demokraten bei jeder Gelegenheit und namentlich bei Wahlagitationen an den Tag legten. Die Überzeugung aber, oder sagen wir die Einbildung, daß nur innerhalb ihrer Partei die Wahrheit und das Heil, spricht sich

bereits deutlich aus, und wenn sie nicht schon drohen, ist's nur, weil ihre Zeit noch nicht gekommen ist. So verhielt es sich auch mit dem Jakobinertum. „Anfangs war sein Hochmut nur ein Keim, und in gewöhnlichen Zeiten würde er aus Mangel an Nahrung im Zustande der Schimmelwucherung oder der mangelhaften Entwicklung (avorton desséché) verblieben sein. Aber das Herz kennt die seltsamen Samenkörner nicht, die es in sich trägt, sie sehen schwach und ungefährlich aus, brauchen aber nur Licht und Nahrung, um zu giftigen Auswüchsen zu werden und zu einer kolossalen Ausbreitung zu gelangen. . . . Nichts hochmütiger, nichts anmaßender als der Ton der Jakobiner. Von Anfang an schon bricht er in den Standreden der Klubs und in den Petitionen an die konstituierende Versammlung durch. Loustalot, Fréron, Danton, Marat, Robespierre, Saint-Just sprachen nie anders als in diesem gebieterischen Stile. . . . Jeder von ihnen ist ein Römer, ein Retter, ein Held, ein großer Mann. «Ich war an der Spitze der Fremden,» schreibt Anacharsis Clootz, «auf den Tribünen des Schlosses in der Eigenschaft eines Gesandten der Menschheit, und die Minister der Tyrannen betrachteten mich mit eifersüchtigen und zaghaften Blicken.» Bei der Eröffnung des Klubs in Troyes empfiehlt ein Schulmeister den Frauen, «ihre Kinder vom ersten Ballen an zu belehren, daß sie Freigeborne und an Rechten den ersten Potentaten des Alls gleich sind.» Im Klub von Lyon rief Chalier: »Wisset, daß ihr Könige und mehr als Könige seid. Fühlt ihr nicht die Souveränität, die durch eure Adern rinnt?» . . . In ihren Memoiren und selbst auf ihren Grabsteinen stellen sich Barbaroux, Buzot, Pétion und Herr und Madame Roland unaufhörlich Patente auf die Tugend aus, und wenn man ihnen glauben darf, sind sie plutarchische Persönlichkeiten. . . . Von Anfang bis zu Ende der Revolution ist Robespierre in den Augen Robespierres der einzige, der allein reine, unfehlbare, sündlose; niemals hat sich ein Mensch so dicht und so unablässig das Weihrauchfaß unter die Nase gehalten, das nach seinem Selbstlobe duftete. Auf dieser Stufe konnte der Dünkel die Theorie bis auf die Keige hinterzuschlucken, so widerlich auch deren Hefe war und so tödlich sie auch auf die Wirtke, welche den Ekel davor überwandten und das Gift in sich hineintranfen. Denn da es die Tugend war, so konnte man ihr nicht widerstehen, ohne ein Verbrechen zu begehen. Die Theorie teilte die Franzosen in zwei Gruppen: die Aristokraten, die Fanatiker, die Egoisten, die verderbten Menschen, kurz die schlechten Bürger, und auf der andern Seite die Patrioten, die Philosophen, die tugendhaften Menschen, d. h. die Mitglieder der Sekte. Kraft dieser Reduktion war die unermessliche moralische und soziale Welt, mit welcher sie zu thun hatte, durch eine fertige Antithese definiert. Nichts klarer jetzt als der Zweck der Regierung: sie hatte die Bösen den Guten zu unterwerfen. Zu diesem Zwecke wendete man reichlich Konfiskationen, Einkerkierungen, Verbannungen, Ertränkungen und die Guillotine an. Gegen die Verräter war alles erlaubt und verdienstlich, der Jakobiner hatte seine Mordthaten heilig gesprochen, man brachte die Leute aus reiner Menschenfreundlichkeit ums Leben.

So vollendet sich dieser Charakter gleich dem eines Theologen, der Inquisitionsrichter wird. Die außerordentlichsten Kontraste vereinigen sich, um ihn zu bilden: ein Narr, der Logik hat, ein Ungeheuer, welches sich für gewissenhaft hält. Beseffen von einer Doktrin und seinem Dünkel, hat er zwei Mißgestaltungen ausgebildet, eine seines Denkens und eine seines Empfindens, er hat seinen gesunden Menschenverstand verloren und sein sittliches Gefühl auf den Kopf gestellt. Durch die Betrachtung seiner abstrakten Formeln ist er endlich dahin gekommen, die wirklichen Menschen nicht mehr zu sehen, und durch unaufhörliche Bewunderung seiner selbst hat er

damit geendigt, daß er in seinen Gegnern und selbst in seinen Nebenbuhlern nur Schurken erblickt, die der Hinrichtung würdig sind. Auf dieser schiefen Ebene kann ihn nichts aufhalten; denn da er die Dinge nach dem Gegenteil von dem, was sie sind, qualifizirt, hat er in sich die köstlichen Gedanken gefälscht, die uns an die Wahrheit und Gerechtigkeit knüpfen. Kein Licht dringt mehr in die Augen, die ihre Verblendung für Scharfblick halten, keine Gewissensregung berührt mehr die Seele, die ihre Barbarei als Patriotismus preist und sich ihre Missethaten als Pflichterfüllung vorstellt."



Die Fortschritte in der antiken Kunstgeschichte während des letzten Jahrzehnts.

Von Hugo Blümner.

1.



auf keinem Gebiete der Altertumswissenschaft hat in den letzten Jahren ein so reges Leben geherrscht wie auf dem der Kunstgeschichte und auf den damit im Zusammenhange stehenden anderen Gebieten, die man gewohnt ist unter dem Namen der klassischen Archäologie zusammenzufassen. Zwar die Hoffnung, welche man bei ihrem ersten Auftauchen freudig begrüßte und eine Zeit lang ernstlich zu hegen berechtigt war, daß uns die bewährte Kraft H. B. Starcks endlich an Stelle des vor nunmehr 34 Jahren zum letztenmale bearbeiteten und heute natürlich längst veralteten, obgleich immer noch unentbehrlichen Handbuches der Archäologie von Otfried Müller ein neues, dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechendes Werk als Grundlage für alle künftigen Erweiterungen geben würde, hat der Tod, welcher den emsigen Gelehrten aus seinem rüstigen Schaffen, aus seinen mannichfaltigen begonnenen Arbeiten herausriß, vereitelt. Nur ein Bruchstück war ihm noch zu geben vergönnt. Seine „Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst“ (Leipzig, Engelmann, 1880), das einzige, was vollendet vorlag, bleibt aber auch so eine dankenswerte Gabe, wengleich auch ihr jener Fehler anhaftet, welcher Starcks Arbeiten, unbeschadet ihrer sonstigen Vorzüge, so vielfach schwer benutzbar, manchmal selbst schwer genießbar macht: der Mangel an deutlicher, übersichtlicher Anordnung. Aber dieser erste Teil war nur der kleinste des auf drei umfangreiche Bände berechneten Ganzen; und gerade das, was am schmerzlichsten vermisst wird, die systematische Behandlung der Kunstgeschichte, der Denkmäler, der Kunstmythologie, der Technik u. s. w., wartet noch und wird wohl noch lange warten müssen auf einen Mann, welcher wie D. Zahn umfassende Gelehrsamkeit und Scharfsinn mit Geschmack, regen Sammeleifer mit reichster Denkmäler- und Schriftstellerkenntnis verbindet.